

Von Günter Born

Hermann und die Varusschlacht

Zur Wirkungsgeschichte eines nationalen Mythos

Unter den Gästen im Besucherzentrum des Museums in Kalkriese herrschte eine gelöste Stimmung. Neben Medienvertretern und regionaler Politprominenz war Bundeskanzlerin Angela Merkel ebenso erschienen wie der niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff. Den Anlass für die illustre Zusammenkunft in der Provinz am Vormittag des 15. Mai bildete die Eröffnung des Ausstellungsprojektes "Imperium – Konflikt – Mythos", das sich in Kalkriese, Haltern und Detmold der Varusschlacht vor 2000 Jahren und deren bis in die Gegenwart andauernden Mythologisierung widmet.

Die Bundeskanzlerin vermied in ihrer Ansprache in Kalkriese jegliches nationale Pathos. Einem ähnlichen Tenor folgte die Rede von **Jürgen Rüttgers** am Nachmittag in Detmold, anlässlich der dortigen Ausstellungseröffnung. Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident bezeichnete die "Mythen um Arminius [...] historisch gesehen als schierer Unsinn". Doch obgleich Merkel und Rüttgers die Varusschlacht und deren Folgen historisch vermeintlich reflektiert interpretierten, waren auch ihre Ansprachen geschichtspolitisch aufgeladen. So bezeichnete Rüttgers zwar die "nationale Idee des Hermannmythos" als "Geschichte", betonte aber gleichzeitig die weiterhin bestehende Aktualität seines Inhalts: "Die Botschaft, dass die Einheit der Gesellschaft wichtig ist. Und dass sie Symbole braucht." In dieser Sichtweise behält der Mythos, entgegen allen anderslautenden Bekundungen, seine identitätsstiftende Funktion.

Doch welche Identitäten sollen gestiftet werden? Welche Mobilisierungs- und Vergemeinschaftungspotenziale knüpften sich in der Vergangenheit an den Hermannmythos? Der folgende Blick auf die "zweite Geschichte" der Varusschlacht soll Auskunft geben über die Entstehungsbedingungen, Deutungsmuster und Res-

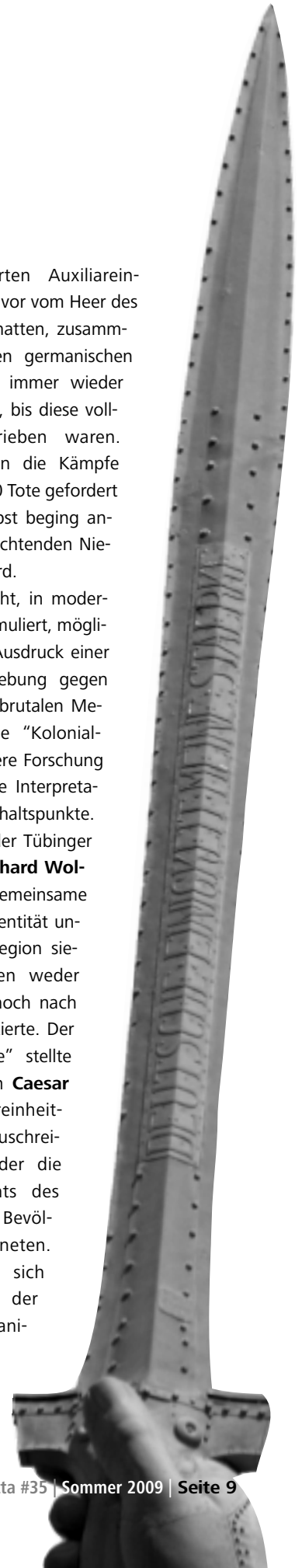
sentiments des deutschen Nationalbewusstseins seit dem 16. Jahrhundert. Er macht zudem deutlich, dass "Geschichte" nicht an sich existiert, sondern immer wieder neu erfunden und als "Waffe" (**Edgar Wolfrum**) gegen innere und äußere Gegner eingesetzt werden kann.

Die Hintergründe und Folgen der Varusschlacht

Die Rekonstruktion der historischen Ereignisse, die dem Hermannmythos zugrunde liegen, ist nach wie vor kompliziert. Als gesichert kann gelten, dass **Varus**, der als Statthalter Roms im Nordwesten Germaniens amtierte, sich mit seinen Legionen vermutlich im September des Jahres 9 n. Chr. auf dem Rückweg in ein Winterlager am Rhein befand. Begleitet wurde er von **Arminius**. Als Angehöriger der Stammeselite der Cherusker hatte dieser einige Jahre in Rom verbracht, besaß das römische Bürgerrecht und kommandierte die germanischen Auxiliareinheiten (Hilfstruppen), die das römische Heer unterstützen sollten. Für Varus bestand demnach kein Anlass, an der Loyalität von Arminius zu zweifeln – zumal dessen Stamm offenkundig privilegierte Beziehungen zu Rom unterhielt. In vermutlich unübersichtlichem Gelände attackierten die von

Arminius geführten Auxiliareinheiten, die sich zuvor vom Heer des Varus abgesetzt hatten, zusammen mit weiteren germanischen Stammesgruppen immer wieder die drei Legionen, bis diese vollkommen aufgerieben waren. Insgesamt dürften die Kämpfe 15.000 bis 20.000 Tote gefordert haben. Varus selbst beging angesichts der vernichtenden Niederlage Selbstmord.

War die Schlacht, in modernen Begriffen formuliert, möglicherweise doch Ausdruck einer "nationalen" Erhebung gegen eine oftmals mit brutalen Methoden agierende "Kolonialmacht"? Die neuere Forschung sieht für derartige Interpretationen keine Anhaltspunkte. So betont etwa der Tübinger Althistoriker **Reinhard Wolters**, dass eine gemeinsame "germanische" Identität unter den in der Region siedelnden Stämmen weder unmittelbar vor noch nach der Schlacht existierte. Der Begriff "Germane" stellte ohnehin eine von **Caesar** geprägte vereinheitlichende Fremdzuschreibung dar, mit der die Römer die rechts des Rheins lebende Bevölkerung bezeichneten. Jedoch bildeten sich selbst innerhalb der einzelnen germanischen Stämme unterschiedliche Interessen-



gruppen heraus. Diese Feststellung gilt auch für die Cherusker, in deren Führungsschicht offenkundig Konflikte über die Haltung gegenüber Rom entbrannt waren. Demnach könnte es Arminius bei seinem Überfall auf die Legionen des Varus um Macht- und Prestigegewinn im Rahmen innercheruskischer Auseinandersetzungen gegangen sein. Diese setzten sich auch nach der Varusschlacht fort und gipfelten in der Ermordung des Arminius vermutlich in den Jahren zwischen 19 und 21 n. Chr..

Die Niederlage hatte indessen bei den Römern nur kurzfristig für Verunsicherung gesorgt. In den folgenden Jahren unternahm Rom eine Reihe blutiger Feldzüge im Nordwesten Germaniens, vollzog aber keine grundsätzliche Wende in seiner Germanienpolitik, die auf die Sicherung der hinter der Rheingrenze liegenden Provinz Gallien abzielte. Insofern ist dem Resümee **Tillmann Bendikowskis** zuzustimmen, dass "langfristig [...] die Varusschlacht keine wirklichen Sieger oder Verlierer" hervorgebracht hat. Deren Umdeutung zu einer "nationa-

len" oder sogar "weltgeschichtliche" Zäsur erfolgte erst rund 1500 Jahre später.

Geburt des Mythos: Von Arminius zu Hermann

Die "zweite Geschichte" der Varusschlacht setzte zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein. Im Jahr 1507 waren im Kloster Corvey die verschollenen Annalen des **Tacitus** entdeckt worden, in denen sich der römische Autor mit den Folgen der Schlacht im "Teutoburgiensis saltus" (woraus im 18. Jahrhundert die Bezeichnung "Teutoburger Wald" wurde) beschäftigt und Arminius zum "liberator Germaniae" (Befreier Germaniens) deklariert. Zusammen mit der bereits im Jahr 1445 im Kloster Hersfeld aufgefundenen "Germania", in der Tacitus über die Sitten und Gebräuche der rechtsrheinisch siedelnden Stämme berichtet, stieß der Text unter deutschen Humanisten und Protagonisten der Reformation auf große Resonanz. Da nach humanistischer Auffassung antike Quellen höchste Glaubwürdigkeit besaßen, schienen die "Annales" wie auch die "Germania" die ersehnten Belege für die Existenz einer weit in die Vergangenheit zurückreichenden, von "Rom" unabhängigen Kultur zu liefern.

Gleichzeitig mutierten die von Tacitus geschilderten germanischen Eigenschaften, wie etwa Strenge und Sittenreinheit, zu überhistorischen deutschen Tugenden. Somit wurde auch der Kampf der Germanen gegen Rom in die Gegenwart verlängert, wobei mit "Rom" nun die Kirche des Papstes gemeint war. In diesem Kontext avancierte Arminius erstmals zu einer Referenzfigur, auf die sich historische wie aktuelle Ansprüche projizieren ließen. Den Anfang machte **Ulrich von Hutten** mit seinem 1529 veröffentlichten "Arminius-Dialog", in dem er den Cherusker zum ersten Vaterlandsverteidiger der Deutschen stilisiert und ihn in eine Reihe mit anderen großen Feldherren der Antike stellt. Auch führende Reformatoren wie **Philipp Melancthon** und **Mar-**

tin Luther trugen zur Verklärung des Arminius bei. Auf das Umfeld Luthers geht schließlich die Eindeutschung des Arminius in Hermann zurück.

Für die Erscheinungsformen des deutschen Proto-Nationalismus spielten die unhistorische Germanenrezeption und der entstehende Hermannmythos somit eine nicht unwesentliche Rolle. Die Popularisierung des Mythos setzte sich auch im 17. und 18. Jahrhundert fort, indem er den Stoff für zahllose literarische, bildliche und musikalische Bearbeitungen bildete.

Frankreich – das neue "Rom"

Die aggressiv-nationalistische Aufladung des Hermannmythos setzte mit den antinapoleonischen Befreiungskriegen und der entstehenden Nationalbewegung am Beginn des 19. Jahrhunderts ein. In seinen in den Jahren 1807/1808 verfassten "Reden an die deutsche Nation" hob **Johann Gottlieb Fichte** die Bedeutung der Geschichte als identitätsstiftenden Faktor hervor und räumte dabei vor allem dem Widerstand der Germanen gegen die Römer historische Vorbildfunktion ein. Der Hermannmythos erfuhr somit seine Aktualisierung im Kampf gegen Frankreich, das in dieser Sichtweise als das "Rom" der Gegenwart galt. Demgegenüber beschworen Autoren wie Fichte, **Ernst Moritz Arndt** oder **Ludwig Jahn** das Vermächtnis des Arminius, das im deutschen Volk weiterleben würde. Die Völkerschlacht bei Leipzig im Jahr 1813, in der Napoleon eine entscheidende Niederlage erlitten hatte, wurde als "Zweite Hermannsschlacht" gefeiert.

Die aggressiven Züge dieses mythologisch überhöhten und durch antiromanische Aversionen gekennzeichneten Befreiungsnationalismus zeigten sich deutlich in dem von **Heinrich von Kleist** im Jahr 1808 verfassten Drama "Hermannsschlacht", das nicht nur den historischen Stoff mit antifranzösischer Stoßrichtung aktualisierte, sondern darüber hinaus den Kampf gegen die Fremdherrschaft als "enthegten und totalisierten Vernich-



tungskrieg“ (**Andreas Dörner**) propagierte. Zwar kam das Stück erst seit dem Ende der 1860er Jahre zur Auf-führung, entwickelte sich aber trotz oder gerade wegen seines ressentimentgeladenen und gewaltverherrlichenden Inhalts zu der bis heute wohl bekanntesten schriftstellerischen Verarbeitung des Hermannmythos.

Das Hermannsdenkmal

Neben der Produktion literarischer Werke stellte die Errichtung von Denkmälern einen weiteren zentralen Bestandteil nationaler Sinnstiftung im 19. Jahrhundert dar. Als idealtypisches Beispiel kann das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold gelten, dessen Fertigstellung sich fast 40 Jahre hinziehen sollte.

Als Kaiser **Wilhelm I.** am 16. August 1875 das Denkmal einweihte, schienen sich in dem 54 Meter hohen Monument die zentralen mentalen, kulturellen und ideologischen Bestandteile des hegemonialen Nationalbewusstseins im wilhelminischen Deutschland zu bündeln. Die mit dem erhobenen Schwert über den Insignien der römischen Legionen triumphierende Arminius-Figur verwies darauf, dass die Einheit der Nation aus einem militärischen Akt gegen einen äußeren Feind hervorgegangen war. Demnach transportierte das Denkmal nicht nur eine nationale, sondern eine dezidiert antifranzösische Botschaft, die in dem nach Westen gewendeten Blick des Arminius zum Ausdruck kam.

In seiner preußisch-wilhelminischen Aufladung richtete sich das Denkmal aber auch gegen die Reichsfeinde im Innern, womit neben der Arbeiterbewegung vor allem die Katholiken gemeint waren, die sich als Anhänger „Roms“ dem Verdacht der nationalen Unzuverlässigkeit ausgesetzt sahen. Arminius selbst fand seinen Wiedergänger in Kaiser Wilhelm I., der als Einziger des Reiches im Krieg gegen Frankreich (1870/1871) zahlreichen zeitgenössischen Beobachtern als legitimer Nachfolger des Cheruskers galt. Mehr noch: Der Personenkult um

den Kaiser schien der historischen Referenzfigur Arminius allmählich den Rang abzulaufen.

Dennoch blieb der Hermannmythos auf vielfache Weise präsent, sei es anlässlich der 1900-Jahrfeier der Varusschlacht, die im August 1909 mit einem zehntägigen Fest am Fuße des Hermannsdenkmals begangen wurde, sei es in Lehrplänen, in die etwa Kleists „Hermannsschlacht“ verstärkt Eingang fand. Ebenso bezog sich die im späten 19. Jahrhundert entstehende völkische Bewegung auf den Hermannmythos, indem sie den im wilhelminischen Deutschland verbreiteten Germanenkult zu einer völkisch-rassistischen Weltanschauung zuspitzte. Eine erneute Aktualisierung erfuhr der Mythos am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Das Berliner *Schillertheater* eröffnete die Theatersaison 1914/15 mit der „Hermannsschlacht“. In den Pausen zwischen den Akten des Stücks wurden von der Bühne herab die neuesten Meldungen von den Fronten des Krieges verkündet.

Der Hermannmythos in der Zwischenkriegszeit

In den Jahren der Weimarer Republik, die durch einen ständigen „symbolischen Bürgerkrieg“ (**Jürgen Link**) gekennzeichnet waren, nutzte vor allem das nationalistische und völkische Spektrum den Hermannmythos als identitätsstiftende Ressource. Die Niederlage im Weltkrieg sowie der als „Schande“ und „Diktat“ denunzierte Friedensvertrag von Versailles bildeten den Hintergrund, vor dem der Verweis auf Arminius zur Chiffre eines antifranzösischen Revanchismus wurde, der zudem mit der radikalen Ablehnung der Weimarer Demokratie einherging. Das Hermannsdenkmal entwickelte sich zu einem beliebten Versammlungsort nationalistischer Gruppen und Verbände wie etwa dem *Stahlhelm*, dem *Jungdeutschen Orden* oder auch der NSDAP. Gleichzeitig forcierten Autoren, die der NS-Bewegung oder der Konservativen Revolu-



tion nahe standen, die rassistische und antisemitische Aufladung des Hermannmythos. Allerdings entfaltete die Verklärung des Arminius nicht nur am äußersten rechten Rand seine Wirkung. Die Feier anlässlich des 75. Jahrestages der Einweihung des Hermannsdenkmals im August 1925 geriet zu einer Manifestation gegen den Versailler Vertrag, die zu unverhohlener antifranzösischer Agitation genutzt wurde. Zentraler Bestandteil des Denkmalfestes bildete schließlich der „Hermannslauf“, bei dem rund 120.000 Turner aus allen Teilen des Reiches sternförmig auf Detmold zu laufen und somit die Einheit der Nation symbolisch bekräftigen sollten.

Obleich der Hermannmythos eine wichtige Funktion im „antidemokratischen Denken“ (**Kurt Sontheimer**) der Weimarer Republik eingenommen hatte, kam ihm in der Zeit des NS vorwiegend regionale Bedeutung zu. So nutzten in erster Linie die westfälisch-lippischen Parteigliederungen der NSDAP das Hermannsdenkmal für Aufmärsche und Propagandaveranstaltungen. Insgesamt rekurrierte das



Motiv einer Banknote von Detmolder Notgeld 1920 mit der Aufschrift:
„Als die Römer frech geworden zogen sie nach Deutschlands Norden vorne mit Trompetenschall ritt der General Feldmarschall Herr Quintilius Varus“

Regime stärker auf andere nationale „Helden“ und „Märtyrer“, wie beispielsweise **Horst Wessel** oder **Albert Leo Schlageter**, die eine engere Verbindung zur NS-Bewegung aufwiesen. Zudem dürften diplomatische Erwägungen eine Rolle gespielt haben, hätte doch eine allzu offensichtliche Verehrung des „antirömischen“ Befreiungshelden Arminius zur Verärgerung des faschistischen Bündnispartners Italien beitragen können.

Zwischen Wirtschaftswunder und Antimperialismus

Nach dem Zweiten Weltkrieg spielte der Hermannmythos als sinnstiftendes Element für das Nationalbewusstsein in beiden deutschen Staaten keine nennenswerte Rolle mehr. Während der 1950er Jahre versuchte die damals deutschnational ausgerichtete FDP das Hermannsdenkmal als Kulisse für ihre „Kundgebungen zur Wiedervereinigung“ zu nutzen. Immerhin gelang es der Partei unter dem Eindruck des Arbeiteraufstandes in der DDR am 17. Juni 1953, im folgenden Jahr mehr als 20.000 Menschen auf die Grotenburg zu mobilisieren. Der FDP-Vorsitzende **Thomas Dehler** zog bei diesen Veranstaltungen alle Register nationalistischer Rhetorik, indem er sich zur Reichsidee bekannte, den Versailler Vertrag für den Aufstieg des NS verantwortlich machte und das deutsche Volk von jeglicher Schuld an den Verbrechen des Regimes freisprach. Im Kontext der Westbindung der Bundesrepublik und der Aussöhnungspo-

litik mit Frankreich galten solche Positionen in den hegemonialen geschichtspolitischen Diskursen jedoch spätestens seit den 1960er Jahren als nicht mehr opportun. Das Hermannsdenkmal verlor seine Bedeutung als Ort nationaler Sinnstiftung und mutierte zu einem beliebten Ausflugsziel der zunehmend mobileren und über größere Freizeitressourcen verfügenden Wirtschaftswundergesellschaft.

Die Geschichtspolitik der DDR hingegen konnte Arminius durchaus etwas abgewinnen. Zwar gab es weit aus wichtigere historische Referenzfiguren für den Arbeiter- und Bauernstaat, der Hermannmythos ließ sich aber sehr wohl in dessen marxistisch-leninistisches Selbstverständnis einfügen. Die Römer firmierten in diesem Zusammenhang als ausbeuterische Proto-Imperialisten, gegen die die Germanen ihren Freiheitswillen setzten. In den Schulbüchern war daher von der „römischen Sklavenhaltergesellschaft“ und den Versuchen des römischen Kaisers die Rede, deren Niedergangsprozess „im Namen der herrschenden Klasse“ aufzuhalten. Der „erfolgreiche Abwehrkampf“ der germanischen Stämme habe schließlich „die Ausdehnung des römischen Sklavenhalterstaates nach Norden“ verhindert. Zu symbolträchtig inszenierten Aktualisierungen des Hermannmythos kam es freilich auch in der DDR nicht.

Ebensowenig ließen sich nach der Wiedervereinigung geschichtspolitische Bestrebungen beobachten, Arminius zum historischen Kronzeugen eines geeinten Deutschland zu stilisieren. Das Hermannsdenkmal taugte allein aufgrund seines abgelegenen Standorts kaum zum Schauplatz gesamtdeutscher Identitätsstiftung. Nationale Symbolpolitik indessen fand und findet durchaus statt – allerdings an anderen Orten. Zu nennen sind hier beispielsweise die Dresdner Frauenkirche und demnächst wohl auch das Berliner Schloss, das wieder errichtet werden soll.

Neue Mythen?

Nun aber scheint der Hermannmythos eine Renaissance zu erfahren – sei es in einer Flut von Buch- und Zeitschriftentiteln, sei es in Film- und Fernsehproduktionen, die dem Zuschauer etwa in der „langen Nacht der Varusschlacht“ (ZDF) das historische Geschehen im Teutoburger Wald näher bringen. Dabei präsentiert sich der Hermannmythos des Jahres 2009 gelöst und spielerisch, ganz im Sinne einer ostentativ unbefangenen Nation. Eine Beobachtung, die auch bei den eingangs erwähnten Ausstellungseröffnungen in Kalkriese und Detmold zum Ausdruck kam. Dort postulierte Jürgen Rüttgers einen Patriotismus, der sich neben der „Scham“ über den Holocaust vor allem auf das „Bewusstsein für den Wert der eigenen Traditionen, der eigenen Leistungen und der eigenen Geschichte“, mithin auf den Stolz über „das Gute und Große, das von Deutschen geleistet wurde“ stützen sollte. Somit fügt sich das 2.000-jährige Jubiläum der Varusschlacht nahtlos in die Reihe der erinnerungskulturellen Feierlichkeiten, die um 60 Jahre Bundesrepublik und 20 Jahre „friedliche Revolution“ kreisen. Alle drei geschichtspolitischen Inszenierungen können als Bausteine einer neuen nationalen Meistererzählung gelten, die vor allem die jüngste deutsche Geschichte als beispiellose „Erfolgsstory“ verklärt, gleichzeitig aber nach historischer Orientierung in weit zurückliegenden Epochen sucht. Der vermeintlich entmythologisierte Hermannmythos erfährt hier eine weitere affirmative gegenwartsbezogene Ausgestaltung. Grund genug, auch diesen Mythos zu hinterfragen. ★